

Selbsterkenntniss

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **20 (1894)**

Heft 47

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-432079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der düstler Schreier,
Ein urchiger Demokrat,
Der sich seinen Feinden noch immer
Mit off'nem D'sire naht.

Herunter mit Eu'rer Maske,
Wir schauen uns Aug' in Aug',
Ob Eu're Meinung die bessere,
Ob eher die meinige taug'.

Ich kann den Proporz nicht leiden,
Es ist ein verdecktes Spiel,
Der Kampf um die Zeitlaufvertretung
Führt einzig zum richtigen Ziel.



Vor der Gesandtschaftsbude.

Ausrufer: „Rrrrr! Bumdibum! Katata! Katata! Immer heran, meine Herrschaften! Hier ist ein Gesandtschaftsposten zu haben, und zwar in dem schönen Rom. Käuft Ihnen nicht das Wasser im Munde zusammen? Wer will ihn haben? Rrrrr! Katata! — Niemand? — Meine verehrten Herrschaften, der Posten kostet Sie keinen Rappen, im Gegentheil, Sie bekommen noch 10,000 Franken jährlich dazu. Wer will? — Niemand? — Nicht genug der 40,000 — ich bitte zu beachten: 40,000, ein Beutezügler hätte nur Lumpige 2 Franken bekommen — nein, meine Herrschaften, Sie sind auch steuer- und zollfrei. Nun, zieht das nicht? Wer will? Niemand?“

Rrrrr! Carabum! Carabum! Es ist doch lächerlich, daß Sie nicht zugreifen, wo sich so viele Annehmlichkeiten bieten! — Nun also, wer den Posten annimmt, darf dem heiligen Vater alle Morgen den Pantoffel küssen! Wer will? — Sie, altes Mütterchen? — Nein, gehen Sie nur richtig auf den Markt, Ihr Gemüse verkaufen, für den Gesandtschaftsposten sind Sie nicht kräftig genug! — Meine Herren, l'ambassade vaut bien une messe. Immer heran! Immer heran! Katata! Rrrrr!

Kalender-Erscheinungs-Kennbahn.

Der Uerger hat mich oft übernommen,
Daß neue Kalender so spät kommen,
Im Juni oder Juli, und die tangsten
Erscheinen manchmal auch erst im Augusten.
Ich bin der Mann, versteht sich am Rand,
Um abzuhefen diesem Uebelstand.
Ich bringe bestes Kalender-Gewächs
Schon morgen zum Jahre: Neunzig und sechs;
Und über drei Wochen für Neunzig und sieben,
Um Neunzig und acht schnell nachzuschieben,
Ich werde dann mit Neunzig und neun
Noch vor dem Dezember die Welt erfreu'n.
Dann kommt der Kalender für Neunzehnhundert,
Daß Alles vor Lichtmeß sich verwundert.
Dann sei der Appenzeller noch so kurzweilig,
Der Einsiedler verdoppelt so heilig;
Und Basler, Schaffhauser, Zürcher und Berner
Verschwinden und schrauben nicht ferner,
Und Bündtner und Badner, trotz allen Finten,
Mit unserm St. Galler bleiben dahinten.
Sie müssen Papier und Tinte verlieren
Und können zu keiner Zeit konkurrieren:
Mit Weisheitsverschwender, Verwender und Spender —
Dom „Siebenmeilenstiefel-Kalender!“

Witterungsbericht.

Nachdem die Sturmperiode, welche am 4. November ihren höchsten Punkt erreichte und manches alte Kamin in's Wanken brachte, sich wieder verslacht hat, fiel das Thermometer sogar bis auf 0 Punkt. Selbst die Wahl Python's zum Regierungspräsidenten von Freiburg vermochte diesem Sturz keinen Einhalt zu thun, da die Kariatyden der Lotterie aus bekannten Gründen nicht schwer in's Gewicht fallen. Eine ziemlich bedeutende Depression lag über St. Gallen, doch hob sich dieselbe wild von dannen vor der strahlend hereinbrechenden staatlichen Gebäudeversicherung, welche schönes Wetter zum Durchbruch brachte und die Hagelschauer der Privatversicherung in Tropfen aufgehen ließ. Ueber dem Kanton Zug tobte der Proporz, doch richtete er glücklicherweise keinen Schaden an und wurde auch Niemand klüger dabei. Im Uebrigen sind die Nachrichten, wie gesagt, sehr kalmbrend und die Aussichten für die nächste Zeit bleiben dieselben: Erhöhung des Quecksilberstandes in Folge heranziehender Deszite und hereinbrechender Banknoth.

Neue Freiburger Lotterie.

Richtig, auch in Freiburg will man schöpfen,
Aus des Fortschritts sonst verpönten Töpfen,
Und in Zukunft wieder fleißig — Köpfen.
Wie? — wenn man's mit gutem Zweck verbände?
Lotterie vergleichbar — Nutzen fände?
Für erfahrene, redlich fromme Hände?
O, das kann man! — ohne Pein und Kummer
Sammelt man Verbrecher — hundert Brummer,
Und dann holt ein Jeder seine Nummer;
Wer nun zieht in zitt'rigen Gedanken,
Und hat Glück — muß nicht zum Henker warten,
Und bezahlt den Kopf mit tausend Franken.
Wer als Loos bekommt die Nummer Sieben
Unter hundert — muß zum Galgen schieben;
Wird sofort in's Himmelreich getrieben.
Neun und neunzigtausend, will ich meinen,
Sind Gewinn in Rollen oder Scheinen,
Also daß bezahlen: „Alle für Einen!“
Wer da stecken bleibt in solcher Falle
Und verfehlt wird in Sankt Peter's Halle,
Muß halt eben denken: „Einer für Alle!“

Professor: „Der Mond hat den vierten Theil des Umfanges unserer Erde —“

Lieutenant: „Erlauben Sie mal, Herr Professor, wer sagt Ihnen denn, daß der Mond auch so'n Körper ist wie die Erde. Vielleicht ist er nur das Monocle im Auge eines Gardelieutenants von einem fremden Weltkörper?“

Selbsterkenntniß.

Die Welt is vadurb'n,
Dadurb'n is d'Welt.
Mei Mutter is g'furb'n
Und i hab kai Geld.

Abjchaffung des Corsets.

Die Dame, die gezwungen war, sich tüchtig einzuschneiden,
Die sich infolge dessen nicht besonders konnte rühren,
Von der kann man es sagen wohl: Die büßte!
Wird das Corset nun abgethan, so soll uns das nicht grämen,
Auch ohne dies braucht keine Frau deswegen sich zu schämen.
Uns bleibt trotzdem noch als Idol! Die Büste!

Das illustrierte Thierbuch.

Die Affenliebe der Affen zeigt sich im fleißigen Abjuchen und tödtlichen Hinrichten des Ungeziessers; die Affenliebe der Menschen in der sorgfältigen Pflege und Schonung der Lausbereien.

Wildenten schießt der Winter, Zeitungseiten im Sommer.

Am Ende der Hundstage ist der Mensch wieder gesund, aber der Geldsäckel auf dem Hund.

Wallfische fressen meistens Propheten; weil es aber keine Propheten mehr gibt, sind die Wallfische am Aussterben.

Das Zebra hat ein gestreiftes Fell, aber auch andere Leute.

Wachtelchen waren in der Wüste eine beliebte Jüdenspeise; jetzt befassen sie sich lieber mit Ahtelchen.

Die Wände haben Ohren und die Esel dahinter noch größere.

Schwabenkäfer haben sechs Beine; Rossjuchen und Meertrauben gar keine; aber alle drei kommen in Teigwaaren vor.

Graswürmer essen ist sonst noch nicht üblich in Europa, dafür sind die Bratwürstchen in Kohl oft nicht größer als Graswürmer.

Objchon das Pferd vier Pferdefüße hat, ist es doch ein ehrlich edles Thier; hat der Mensch einen einzigen Pferdefuß, so steckt der Teufel in ihm.

Der Häring, wenn er beim Haartränsler gewesen ist, wird Kollmops genannt und ist daher ein gutes Mittel gegen Haarweh.

Henschrecken waren früher ein beliebtes Eremitenkonfekt; die neuern Klösterlinge halten sich lieber an ein Gläschen Benediktiner oder Karthäuser.

Man nennt den Fuchs schlau, weil er die Lunte riecht; sein nächster Verwandter, der Hund, riecht lieber unter der Lunte.

Fischschwänze hatten früher die Mägen; heutzutage ist es mit vielen andern Mädchen nie.

Das vornehme Kameel heißt Dromedar, das ordinäre Trampelhier; letzteres hat zwei Buckel, einen, den es für andere Leute herhalten muß.